Besuch bei Onkel Sam [Fortsetzung]

Autor(en): **Müller, Louis**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **47 (1953)**

Heft 12

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925230

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schwester der Anstalt. Die ganze Ausstattung (Kostüme, Requisiten, Bühnenbild, Beleuchtungseffekte) war das Werk der Lehrerschaft mit ihren Schülern. Die Zuschauer waren tief, tief beeindruckt von dem Dargebotenen als reifer Frucht der Erziehungsarbeit das Jahr über und der Zusammenarbeit der Beteiligten auf den Anlass hin.

Der Schulbesuch am Donnerstagvormittag bestätigte ebenso eindrücklich die gewissenhafte Zielstrebigkeit der Erziehungsarbeit auf Hohenrain.

Die wohlvorbereitete Tagung nahm unter der umsichtigen Leitung von Herrn Vorsteher Dr. E. Bieri einen gelungenen Verlauf. Ihm und dem gastfreundlichen Hohenrain gebührt auch an dieser Stelle herzlicher Dank.

Die 11. Schweizerische Taubstummenlehrer-Tagung gehört der Vergangenheit an. Möchte die 12. nicht allzulange auf sich warten lassen! Den im Amte stehenden Kolleginnen und Kollegen stärken sie das Standesbewusstsein, und wir alten Kämpen wissen diese Anlässe als Verjüngungskuren zu schätzen. Gf.

Besuch bei Onkel Sam

Erlebnisse eines Gehörlosen in Amerika, von Louis Müller

Mit dem Schiff nach Amerika

(Fortsetzung)

Am dritten Tage unserer Reise auf dem Atlantik ging ich zum Kommissär. Das ist der Polizist auf dem Schiff. Er war ein sehr netter Mann. Ich sagte ihm, dass ich gehörlos sei und gerne das Schiff besichtigen möchte. Man kann nämlich nicht einfach auf dem Schiff herumspazieren. Die verschiedenen Reiseklassen sind voneinander getrennt. Der Kommissär telephonierte mit dem Kapitän, und nach einer halben Stunde kam ein Offizier, welcher mich mit einigen andern Passagieren auf dem Schiff herumführte. Zuerst ging es in den Maschinenraum. Dort herrschte eine grosse Hitze. Riesige Ventilatoren führten frische Luft zu. Matrosen liefen nur mit den Hosen bekleidet herum.

Die «Ile de France» hat eine Wasserverdrängung von 42 000 Tonnen. 32 Heizkessel erzeugen den Dampf, welcher vier Schiffsschrauben antreibt. Jede Kurbelwelle ist 60 Meter lang. Das Schiff fährt mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 23 Meilen = 42,6 Kilometer in einer Stunde. Die Kraft der Dampfmaschinen beträgt 55 000 Pferdestärken (PS). Der Dampf wird übrigens aus Meerwasser hergestellt. Besondere Maschinen entfernen den Salzgehalt aus dem Wasser. Im Maschinenraum sind noch andere Maschinen vorhanden, worunter eine Eismaschine, die die Küche mit Eis beliefert. Eine Maschine erzeugt frische Luft, die man zu den Kabinen, Speisesälen und andern Räumen leitet. Unsere Kabine lag unter dem Wasserspiegel, so dass, weil sie keine Fenster hatte, der Ventilator uns mit frischer Luft versorgte.

Vom Maschinenraum führte uns der Schiffsoffiziert auf die Kommandobrücke hinauf. Dort begrüsste uns der Kapitän. Wir durften die interessanten Einrichtungen anschauen. Da war das Radar. Ein Kasten mit einem Bildschirm. Wenn das Schiff in der Nacht fährt, zeigt das Radar die Position des Schiffes an. Andere Schiffe, die sich in unserer Nähe befinden, erscheinen als leuchtende Pünktlein auf dem Radarschirm, so dass man ihnen mit Leichtigkeit ausweichen kann. Mit einem andern Apparat wird die Meerestiefe gemessen. Zur Zeit, als ich auf der Brücke war, zeigte der Apparat eine Tiefe des Meeres von etwa vier Kilometern an. An den Wänden waren viele Uhren angebracht. Jede zeigte eine andere Zeit. Täglich standen die Uhren auf unserm Weg nach dem Westen für eine Stunde still, so dass der Tag 25 Stunden hatte. Die Uhren zeigten die verschiedenen Zeiten an: die Zeit in Europa, in Amerika, die Sternenzeit und die Zeit auf dem Meer. Eine dieser Uhren an der Kommandobrücke war so eingestellt, dass sie jede Stunde etwa 2½Minuten langsamer ging als eine normale Uhr. Sie zeigte die Zeit an, wo sich das Schiff gerade befand. Je näher wir dem Westen kamen, um so langsamer ging die Zeit. Jeden Tag eine Stunde mehr. Auf dem Weg von Amerika nach Europa wird die Zeit dann wieder kürzer, weil wir dann der Sonne entgegenfahren werden. — Wir durften lange zuschauen, wie man auf der Kommandobrücke arbeitet. Ein Matrose steuerte das Schiff. Die Offiziere rechneten den Weg aus. Ich durfte das Schiff eine Viertelstunde steuern. Es war nicht schwer. Man schaut auf den Kompass. Dort ist eine bestimmte Nummer. Das Schiff muss so gesteuert werden, dass die Kompassnadel immer auf die bestimmte Nummer zeigt. Weicht sie ab, so dreht man am Steuerruder, bis die Nadel wieder auf der richtigen Nummer steht. Die Offiziere rechnen die bestimmte Nummer aus, nach der die Kompassnadel zeigen muss. Machen sie einen kleinen Rechnungsfehler, so könnten wir in Südamerika landen statt in Neuyork! — Früher war das vielleicht möglich. Heute ist aber alles so modernisiert, dass man bestimmt ans Ziel kommt. — Zum Schluss unserer «Reise» durch das Schiff wurde noch eine Photoaufnahme gemacht. Dann reichten uns die Schiffsoffiziere die Hand; wir dankten für die grosse Freundlichkeit. Dann gingen wir wieder zurück in die Touristenklasse und wurden wieder gewöhnliche Schiffspassagiere.

Eine ständige Katastrophe

Ein Riesenunglück nennt man eine Katastrophe. Die Ueberschwemmungen in Holland waren beispielsweise eine Katastrophe, jeder Krieg ist es.

In der Schweiz vollzieht sich seit Jahrzehnten eine Katastrophe. Wir haben uns aber so an sie gewöhnt, dass die meisten sorglos darüber hinwegleben. Es ist der Alkoholismus. 50 000 Schweizer sind alkoholkrank. Diese Krankheit mit ihren Folgen (Arbeitsunfähigkeit, Fürsorge für die